



# Durch Vielfalt lernen – in Vielfalt leben

## Schule und darüber hinaus

### Zehn Jahre institutionsübergreifende Arbeitsgruppe GLIP

Seit genau zehn Jahren treffen sich Vertreterinnen und Vertreter der drei Schulämter, der Berufsbildung, des Gesundheits- und Sozialwesens, der Gemeinden und Elternverbände regelmäßig, um sich für die Belange der Kinder mit Beeinträchtigung einzusetzen und das Modell der inklusiven Schule und des inklusiven Kindergartens weiterzuentwickeln.

Bereits im Landesgesetz vom 30. Juni 1983, Nr. 20, mit dem Titel „Neue Maßnahmen zugunsten der Behinderten“, ist eine Koordinierungsgruppe vorgesehen. Diese Arbeitsgruppe, genannt GLIP (Gruppo di lavoro interistituzionale per l'integrazione

scolastica) hat im letzten Jahrzehnt wichtige Impulse für die Integration in Kindergarten und Schule gegeben. Sie versteht sich als Beobachtungsstelle und Koordinierungsgruppe der Tätigkeiten im Bereich schulischer Integration von Kindern und Schülerinnen und Schülern mit Beeinträchtigung.

#### Lebensplanung (progetto di vita)

Für die nächste Zukunft will sich die Arbeitsgruppe verstärkt mit dem Thema Lebensplanung von Kindern und Jugendlichen beschäftigen. Mit der Lebensplanung kann nicht früh genug begonnen werden.

Meist ist die Wahl des Kindergartens, der Grund- und Mittelschule noch einfach, klar und eindeutig. Mit dem Abschluss der Mittelschule öffnen sich zwar viele Wege, doch die Familie steht auch vor neuen Fragen, die nicht immer so leicht beantwortet werden können:

- Welche Schule möchte die Schülerin oder der Schüler auswählen?
- Welche Schule soll gewählt werden?
- Welche Schule nimmt Schüler und Schülerinnen mit Behinderung gut auf?
- Wo kann der oder die Jugendliche gut gefördert werden?
- Welche Tätigkeit möchte der Schüler oder die Schülerin nach dem Schulabschluss ausüben?

Unabhängig von der Schulwahl sollte von allen Beteiligten, aber speziell von der Familie und dem Jugendlichen selbst, weitergedacht werden. Es sollte nach vorne geschaut werden. Die Italiener haben hierfür einen Slogan: "pensami adulto".

Gerade dieses Vorausschauen fällt Eltern oft schwer. In ihren Augen bleibt ihr Kind immer klein. Sie tun sich schwer, den zukünftigen Jugendlichen zu sehen. Mit Ängsten verbunden trauen die Eltern dem Jugendlichen oder der Jugendlichen neue Erfahrungen zu. Entfernte, weite Schulwege und somit auch damit verbundene Transporte können eine zusätzliche Belastung für die ganze Familie darstellen.

Für die Jugendlichen wie auch für die Erwachsenen ist jede Veränderung auch ein Neuanfang und somit eine große Herausforderung. Dies bedeutet auch, sich neuen Situationen anzupassen, sich in neuen Situationen zurechtzufinden.

## Schulabschluss und Berufswünsche

Aber was geschieht, wenn die Schule abgeschlossen ist? Wenn die Schule nichts mehr bieten kann? Bleiben dann die Jugendlichen zu Hause in der Familie? Schnell brechen die sozialen Brücken ab. Dies kann leicht zur Isolation führen. Wie wichtig war bisher das Zusammensein mit Gleichaltrigen? Und jetzt?

Es ist äußerst wichtig, dass sich Eltern und Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigung zusammen mit der Schule und den verschiedenen Diensten Gedanken über die Zukunft machen und behutsam Ängste abbauen. Dabei müssen immer die Jugendlichen im Mittelpunkt stehen.

Die Jugendlichen, die Familie, Vertreterinnen und Vertreter von Institutionen, Freunde und Bekannte (Unterstützerkreis) äußern sich zu den Berufswünschen und

Berufsvorstellungen. So können die ersten Schritte zur Umsetzung konkret geplant oder Alternativen dafür gefunden werden. Wichtig ist, dass die Familie in diesem Entscheidungsprozess nicht allein gelassen wird und dass eine außenstehende Person den Werdegang begleitet.

## Selbstständigkeit und Selbstwertgefühl

Jugendliche können mit der Arbeitswelt bereits durch Hospitationen oder durch Praktika besser vertraut werden. Da die Schul- und Ausbildungspflicht auf das 18. Lebensjahr angehoben wurde, kann diese Zeit sehr intensiv genutzt werden. Für alle Menschen ist es wichtig, dass sie arbeiten können und dass ihre Tätigkeit belohnt wird. Dies beschränkt sich nicht auf ein Taschengeld, sondern erfordert eine Entlohnung, also ein Arbeitsverhältnis. Zu erleben, dass man für die erbrachte Leistung ein Gehalt erhält, steigert das Selbstwertgefühl enorm, trägt zum allgemeinen Wohlbefinden bei und ist eine konkrete Alternative zur institutionellen Hilfe und Unterstützung.

Selbstständigkeit ist im Rahmen des Möglichen speziell für diese Jugendlichen grundlegend. Die Schuljahre dienen nicht nur der Förderung der kommunikativen, kognitiven, sozialen und affektiven Fähigkeiten, sondern auch zum Erlernen bestimmter Fertigkeiten, die später zur Ausübung einer Tätigkeit von großer Bedeutung sind. Ist die Tätigkeit definiert, kann ein Betrieb gesucht werden. Wird dieser gefunden, kann mit ihm abgeklärt werden, was dieser benötigt und was der oder dem Jugendlichen noch beigebracht werden muss oder soll. Dies kann noch in die Schulzeit eingeplant werden.



Die Arbeitsgruppe: (vorne v. l.) Fabiana Molterer; Carla Comploj, Rita Chiamonte, Laura Cocciardi, Luciana Tomasi, Silvia Casazza; (hinten v. l.) Heidi Ottilia Niederstätter, Veronika Pfeifer, Herbert Hochgruber, Uta Gebert, Sabine Scherer, Christian Savegnago, Irene Costa

**Veronika Pfeifer**, Dienststelle für Unterstützung und Beratung, [Veronika.Pfeifer@schule.suedtirol.it](mailto:Veronika.Pfeifer@schule.suedtirol.it)

# Gelebte Integration

## Aus der Sicht von Eltern

Ich möchte meine Gedanken mit einem Zitat von Ludwig-Otto Roser beginnen: „Wo die Integration nicht Widerstand, sondern berufliches Interesse auslöst, wird die Schule kindgerechter und da haben endlich die Behinderten etwas für die sogenannten Normalen getan.“ Dieses Zitat hat mich in den letzten zwölf Jahren in der schulischen Integration meines Sohnes Maximilian begleitet. Wir haben ihn mit fünf Jahren zusammen mit seinen Geschwistern in einen Kindergarten in Meran-Stadt eingeschrieben, er hat dann die fünfjährige Grundschule (Ganztagesklasse) in Meran-Stadt, dann die dreijährige Mittelschule in Obermais besucht und ist seit letztem Herbst in die Fachschule für Hauswirtschaft „Frankenberg“ in Tisens eingeschrieben. Diese zwölf Jahre waren begleitet von großen Erfolgen, bewegenden Momenten, ungu- ten Augenblicken und auch von Sorgen. Immer dann, wenn die Schulführungskraft, die Integrationslehrerin, die Mitarbeiterin für Integration und das gesamte Lehrerteam mit Motivation hinter der Integration meines Sohnes standen, gab es große Erfolge, gab es positive Momente für Maximilian – und auch für seine ganze Klasse. Auf jeden Fall überwogen in diesen Jahren die positiven Momente, auch weil man die negativen sehr schnell vergisst.

### Integration im Kindergarten

Im Kindergarten funktioniert die Integration von Kindern mit Behinderungen aus meiner Sicht sehr gut. Das Alter der Kinder, das Umfeld, die pädagogische Ausrichtung, die zeitlichen Ressourcen der Fachkräfte lassen Integration gut gelingen. Es wird vielleicht hier oft noch von Eltern und Fachleuten der „Fehler“ gemacht, diese Kinder länger, ja oft zu lange im Kindergarten zu lassen, weil sie dort einfach gut

aufgehoben und gut aufgenommen sind. Dies wirkt sich dann nicht immer positiv auf die weitere schulische Entwicklung des Kindes aus. Wir haben in der Grundschule die Entscheidung getroffen, Maximilian die fünfte Klasse zweimal besuchen zu lassen, was sich im Nachhinein nicht immer als positiv herausgestellt hat.

### Integration in der Grund- und Mittelschule

Die Integration in der Grund- und Mittelschule wird häufig mit der Diskussion um fehlende Ressourcen negativ geprägt. Die Eltern werden oft „missbraucht“ und vom Lehrerteam auf andere Einrichtungen verwiesen, mit der Botschaft: „Wenn die Schule mehr Ressourcen hätte, könnte Ihr Kind viel besser gefördert werden!“ Dass sich hier ein Elternteil natürlich ins Zeug legt und beginnt, bei allen möglichen Stellen um zusätzliche Ressourcen zu kämpfen, liegt auf der Hand. Ob dabei nicht am eigentlichen Problem vorbeidiskutiert wird und man den Fokus nicht doch stärker auf die vorhandenen Ressourcen an der Schule legen soll, stelle ich in den Raum. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir es zur Kenntnis nehmen sollen, wenn die Politik keine weiteren Stellen aufstocken wird. Dann müssen wir die vorhandenen Stellen besser einsetzen. Das ist aus meiner Sicht auf jeden Fall möglich. Dann etwa, wenn das Lehrerteam diese Probleme nicht mehr einfach an die Integrationslehrerin oder an den Mitarbeiter für Integration delegiert und somit für sich selbst das Problem löst. Dies ist nicht praktizierte Integration.

Wir als Arbeitskreis Eltern Behinderter (AEB) sind in der Zwischenzeit sogar der Überzeugung, dass ein Zuviel an Ressourcen für einen Menschen mit Schwierigkei-

ten jeglicher Art die Integration hemmt, anstatt sie zu fördern.

### Integration in der Oberstufe und der Übergang in die Berufswelt

Was die schulische Integration anbelangt, haben die Ober-, Berufs- und Fachschulen in den letzten Jahren sehr große Erfahrungen gesammelt. In einigen Schulen werden sehr interessante und vielversprechende Projekte umgesetzt. Es ist aber unbedingt notwendig, das Berufsbild der Integrationslehrperson aufzuwerten. Es darf nicht nur zu einem „Durchlaufposten“ werden, sondern muss ein hoch qualifiziertes und angesehenes Berufsbild werden. Hier besteht noch Handlungsbedarf.

Natürlich bleibt der fließende Übergang von der Schule in die Arbeitswelt noch immer ein großes Problem. Hier darf die Schule nicht alleine gelassen werden. Alle anderen zuständigen Stellen wie Arbeit, Soziales und Wirtschaft sind mit einzubinden. Nur so können wir zu alternativen und neuen Modellen von integrativen Arbeitsplätzen gelangen. Wir als AEB versuchen seit Jahren, an diesem Problem aktiv mitzuarbeiten. Die Landesregierung will bereits seit längerer Zeit ein Gesamtkonzept umsetzen, das alle Partner einbindet. Der AEB hat über ein Projekt des Europäischen Sozialfonds begonnen, sogenannte Zukunfts- und Teilhabepfanungen zusammen mit den Schulen zu organisieren, um so für Jugendliche mit Behinderung ein Modell für den besseren Übergang von der Schule in die Arbeitswelt zu entwickeln. Das Projekt wurde bereits in der Arbeitsgruppe für Integration am Deutschen Schulamt vorgestellt. Weiteren Fachstellen wird es demnächst erläutert. Noch ein Gedanke sei mir zur neuen Ober-



Decollage – Ingrid Moroder, Schülerin an der Kunstschule „Cademia“ in St. Ulrich

stufenreform erlaubt: So wie ich die ersten politischen Aussagen interpretiere, sollten bestimmte Oberstufen (Gymnasien) für sogenannte „elitäre“ Schüler mehr forciert werden und die „anderen“ Schüler eher die berufsbegleitenden Schulen (Berufsschulen) anpeilen. Dies ist aus meiner Sicht ganz klar gegen eine inklusive Schule für alle. Alle Schulen müssen offen sein für alle Schülerinnen und Schüler. Man soll nicht von vorneherein aussondern. Zudem würden die einen Schultypen dadurch überlastet werden, was sie jetzt eh schon sind, und die anderen würden nicht mehr das Gesellschaftsbild widerspiegeln, in dem wir leben.

### Schule und Eltern bleiben gefordert

Für das pädagogische Fachpersonal sind jedenfalls heutzutage nicht mehr die Schüler mit Behinderungen die große

Herausforderung, sondern vielmehr die Kinder mit Verhaltensstörungen und mit Migrationshintergrund. Hier ist die Schule noch viel mehr gefordert.

Wir werden gemeinsam mit der Dienststelle für Unterstützung und Beratung immer öfter von ausländischen Delegationen aus dem Bereich der Schule kontaktiert, um über die große Erfahrung mit Integration in der Schule bei uns zu berichten. Bei diesen Besuchen weisen wir sehr wohl immer wieder auf die oben genannten Schwierigkeiten hin. Die einzelnen Schulen sollten sich diesen kritischen Fragen auch vermehrt stellen, und nicht nur für den Besuch ein perfektes Bild nach außen abgeben.

Bei der kürzlich abgehaltenen internationalen Tagung über Autismus an der Freien Universität in Bozen hatte ich die Gelegenheit, einen Workshop zu moderieren, wo es um konstruktive Zusammenarbeit zwischen Schulführungskraft

und Eltern in der schulischen Integration ging. Ich darf hier als Ergebnis der Auswertung der Diskussionen in den einzelnen Gruppen drei Punkte vorab erwähnen:

- Die Eltern sollen als Expertinnen und Experten in der Schule anerkannt werden. So gut wie sie kennt niemand ihre Kinder.
- Die starre und unflexible Zuweisung der Integrationslehrpersonen und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Integration wirkt sich sehr störend aus. Wenig konkrete Planungen vonseiten der Schulführungskräfte lassen dies oft zu.
- Spezifische Aus- und Weiterbildungsangebote zu bestimmten Behinderungsformen fehlen für Schulführungskräfte oft.

### Hansjörg Elsler

Arbeitskreis Eltern Behinderter, [info@a-eb.net](mailto:info@a-eb.net)

# Fingerspitzengefühl ist gefragt

## Reflexionen zum Integrationsunterricht

**Auch im Integrationsunterricht spielt häufig das Wie eine wichtigere Rolle als das Was. Als Integrationslehrer habe ich im heurigen Schuljahr Beobachtungen und Überlegungen dazu angestellt.**

Am Anfang einer ersten Klasse Oberschule steht es im Vordergrund, die Schülerinnen und Schüler dabei zu begleiten und den Übergang von der Mittelschule in die Oberstufe gut zu vollziehen.

Sie sollen sich an neue Arbeitsrhythmen wie regelmäßige Hausaufgaben, rechtzeitige Prüfungsvorbereitung, Zeitplanung, vollständige Unterlagen, übersichtliche Heftführung und mehr selbstständiges Arbeiten gewöhnen. Dabei sollen das Wiederaufgreifen und die Anwendung der während der Eingangstage vermittelten Arbeitstechniken mit einfließen. Etwaige bestehende Ängste auf Eltern- oder Schülerseite sollten während des Übertrittgesprächs im Beisein der Eltern offen angesprochen

werden. Die Beteiligten sollen verstehen, dass an der Oberschule überwiegend inklusiv gearbeitet wird und dass, solange das Programm zielgleich bleibt, die Integrations-schülerinnen und -schüler einen ganz regulären Abschluss erhalten.

### Klartext sprechen und Taktgefühl zeigen

Mitunter ist Fingerspitzengefühl gefragt, da die Jugendlichen nicht ständig bevormundet werden oder sich kleinliche Kritik anhören möchten. Eine langfristig sich entwickelnde, tragfähige Schüler-Lehrer-Beziehung muss neben Vertrauen auch das Gefühl von Verständnis und Empathie mit sich führen. Aber wenn die Leistungen wegen mangelnden häuslichen Fleißes unzureichend sind, muss, gegebenenfalls im Beisein der Eltern, Klartext gesprochen werden. Apopos Taktgefühl: Es gibt immer wieder

Integration-schülerinnen und -schüler, die nur ungern Hilfen annehmen, sei es, weil es ihren Stolz verletzt, sei es, weil sie nicht als Sonderlinge innerhalb der Klassengemeinschaft angesehen werden wollen. Abhilfe kann geschaffen werden, indem ein lernschwacher Schüler neben den Integrationsschüler gesetzt wird. Der schwache Schüler erhält zusätzliche Hinweise, die der danebensitzende Integrationsschüler dann unbemerkt mit befolgen kann.

In der Zusammenarbeit mit den Lernenden ist die Aufrechterhaltung der Motivation ein wichtiger Aspekt. Die Integrationsschülerinnen und -schüler sind sich in der Regel ihres Handicaps oder ihrer Beeinträchtigung sehr wohl bewusst. Sie vergleichen sich mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, die anscheinend besser mit den schulischen Anforderungen zurechtkommen – was aber gar nicht immer der Fall ist. Hier



sollte das Selbstwertgefühl aufgebaut werden, indem ihnen ihre Stärken bewusst gemacht werden. Es kann durchaus sein, dass sie im künstlerischen oder sozialen Bereich anderen voraus sind. Der ehrliche Hinweis: „Ich weiß, dass du diese Aufgabe lösen kannst“, ist eine starke intrinsische Motivation, die durch regelmäßige Anerkennung und Loben für erzielte Leistungen zu ergänzen ist. Als besonders hilfreich erweisen sich zusätzliche Förderstunden am Nachmittag nach dem Regelunterricht. Die Teilnahme ist natürlich freiwillig, hängt also von der Bereitschaft der Integrationsschülerin und des Integrationsschülers ab. Jedoch ist die Arbeit in einer Kleinstgruppe besonders erfolgreich und deshalb durchaus willkommen. Jedenfalls kann in einer gezielten Förderstunde oft mehr erreicht werden als in zwei Unterrichtsstunden.

### Als Lernunterlage Texte auf dem MP3-Player anhören

Die meisten Schülerinnen und Schüler zählen zu den visuellen Lerntypen. Bei Lernenden mit Lese-Rechtschreib-Schwäche finden wir jedoch immer wieder auditive Lerntypen, das heißt, sie können mit Hörunterlagen besser lernen als mit geschriebenen Texten. Hierfür wurde die Software „Carlo Mobile“ entwickelt, mit der es möglich ist, geschriebene Texte in Hörtexte in deutscher, italienischer oder englischer Sprache umzuwandeln. Die in Meran ansässige soziale Genossenschaft „independent L.“ bietet hierfür eine kostenlose Einführung an. Auf diese Weise können Schülerinnen und Schüler nicht nur unregelmäßige Verben in den Fremdsprachen, sondern auch Texte aus Lehrbüchern und vom Internet auf ihren MP3-Player herunterladen und zum Lernen verwenden.

Ein Tipp noch am Schluss: Sind mehrere Integrationslehrkräfte einer Klasse zugewiesen oder verfügt eine Integrationslehrerin nur über wenige Stunden in einer Klasse, ist es notwendig, mit den Fachlehrerinnen und -lehrern Kontakt zu halten, in deren Stunden keine Integrationslehrkraft anwesend ist. Jemand sollte stets den Gesamtüberblick über den Leistungsstand der Integrationsschülerinnen behalten, damit man vor möglichen unangenehmen Überraschungen in der Bewertungskonferenz geschützt ist. Dem kann über ein Schüler- und Elterngespräch und durch rechtzeitiges Umschichten von Integrationsstunden gegengesteuert werden.

**Reinhart Schettler**, *Integrationslehrer und Koordinator für Integration an der Fachoberschule für Soziales „Marie Curie“ Meran*  
r.schettler@tiscali.it

### Lehrerinnen und Lehrer für Integration stark machen

In der Berufsschule, besonders in den Berufsgrundstufen, gibt es oft Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Lernniveaus, mit Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung, mit Migrationshintergrund oder mit Verhaltensauffälligkeiten. Um allen gerecht zu werden, um auf sie eingehen und Lernvoraussetzungen schaffen zu können, ist es von Vorteil, wenn zwei Lehrpersonen in der Klasse sind. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die Rolle der Integrationslehrperson und ihre Aufgaben genauer beschrieben werden. Weiters muss die Rolle der Integrationslehrperson gestärkt werden, damit sie als vollwertige Lehrperson wahrgenommen wird.

**Andrea Summerer**  
*Integrationslehrerin an der Berufsschule*  
Andrea-Maria.Summerer@schule.suedtirol.it



### Integration beginnt im Kopf

Die Integration von Schülern und Schülerinnen mit besonderen Bedürfnissen stellt unsere Schule jedes Jahr vor neue Aufgaben. So nimmt die Anzahl jener zu, die aufgrund familiärer Schwierigkeiten und verschiedenster Lernprobleme – ADHS, Verhaltensauffälligkeit, soziale Devianz – neue Szenarien und Methoden der Lernförderung notwendig machen. Unsere Schule versucht – in enger Abstimmung mit dem Schulamt und den peripheren Dienststellen (Pädagogisches Beratungszentrum, Psychologischer Dienst, Reha-Dienst, Sozialdienst, Sprachenzentren...) die personellen und materiellen Ressourcen optimal zu nutzen. Ausschlaggebend ist aber, dass alle Beteiligten Verantwortung übernehmen und zur Schaffung eines sozial ausgewogenen Lernumfeldes und einer neuen Lernkultur beitragen. Integration und Inklusion von Menschen mit besonderen Bedürfnissen beginnen in den Köpfen und gelingen nur, wenn sie unsere Herzen erreichen.

**Markus Falkensteiner**  
*Direktor des Schulsprengels Bruneck I*  
Markus.Falkensteiner@schule.suedtirol.it

# Schritte in die Arbeitswelt

## Integration an den Berufsschulen Südtirols

Die Berufsbildung integriert Schülerinnen und Schüler mit Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung sowie Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in allen Ausbildungsrichtungen. Sie berücksichtigt somit individuelle Bedürfnisse, unterschiedliche Lernniveaus und respektiert die Individualität der Erziehung auf den verschiedenen Bildungswegen.

An den Landesberufsschulen werden den integrierten Klassen Integrationslehrpersonen zugewiesen, die gemeinsam mit dem Klassenrat individuelle, zielgleiche oder ziel-differente Bildungsmaßnahmen für Schülerinnen und Schüler planen. Das gesamte Lehrerkollegium trägt die Integration mit, das Integrationslehrpersonal unterstützt und erweitert sie mit spezifischen Angeboten. An jeder Landesberufsschule ist eine Koordinatorin oder ein Koordinator für Integration tätig. Didaktische Leitgedanken wie Individualität, Heterogenität, Inklusion, Kooperation, Lernfeld- und Kompetenzorientierung beschreiben den methodisch-didaktischen Weg, den die Berufsbildung geht, um junge Menschen bestens auf ihr zukünftiges Leben vorzubereiten.



### Erwerb von Teilqualifikationen

Im laufenden Schuljahr besuchen 896 Schülerinnen und Schüler mit Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung die Vollzeit- und Lehrlingsklassen an den elf Landesberufsschulen Südtirols. Neben dem allgemeinbildenden Unterricht können sie ihre Kenntnisse und Fertigkeiten auch in den praktischen Bereichen, in Werkstätten, Laboren, Küchen, Kosmetikstudios, Friseursalons und Verkaufsräumen erweitern und haben dadurch die Möglichkeit, sich entsprechend ihrem Kompetenzprofil zu qualifizieren.

Seit dem Schuljahr 2008/2009 sind an den Berufsschulen neben dem Erwerb der vollen Berufsqualifikation auch Teilqualifikationen vorgesehen. Schülerinnen und Schüler sowie Lehrlinge mit Funktionsdiagnose und einem zieldifferenten Ausbildungsweg mit individuellen und vom Klassenziel abweichenden Lernzielen können Teilqualifikationen erwerben. Dafür wird ein individuelles Prüfungsprogramm erstellt, auf dessen Grundlage die betroffenen Schülerinnen und Schüler sowie Lehrlinge einen Abschluss über eine Diplomprüfung oder eine Lehrabschlussprüfung erwerben können. Teilqualifikationen stellen somit eine Befähigung zur Ausübung von Tätigkeiten in Teilbereichen eines Berufsbildes am Ende eines Bildungsweges dar.

### Berufsfindung und Anlehre

Den Schülerinnen und Schülern mit besonderen Ausbildungsbedürfnissen, die eine Funktionsdiagnose weitreichender Art nachweisen und erhöhter Unterstützung bedürfen, bietet die Be-

rufsbildung die Lehrgänge „Berufsfindung“ und „Anlehre“ an. Das Angebot fördert einen geschützten Rahmen und geht in besonderer Weise auf die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler ein, mit dem Hauptanliegen, sie in der Entwicklung einer beruflichen Perspektive zu unterstützen und zu fördern. Die pädagogisch-didaktischen Schwerpunkte und Ziele liegen hier in der Förderung der lebenspraktischen und sozialen Kompetenzen sowie im Entdecken von verschiedenen Berufsfeldern und der Einübung von berufsbezogenen Fertigkeiten.

Im einjährigen Lehrgang der Berufsfindung erfahren die Jugendlichen eine Förderung im schulischen und lebenspraktischen Bereich und können erproben, wo ihre Neigungen, ihre Fähigkeiten und Stärken liegen. Der Unterricht legt besonderen Wert auf die Verknüpfung von Ich, Du und Wir mit dem gesellschaftlichen Umfeld und zielt auf die Entwicklung von lebensunterstützenden Kompetenzen ab sowie auf die Förderung der eigenen Identitätsfindung.

Der zweijährige Lehrgang der Anlehre ist das fortführende Angebot zur Berufsfindung. Die Jugendlichen lernen hier spezifische berufliche Tätigkeiten, die ihnen den Übergang in die Arbeitswelt erleichtern, wobei dem Praktikum im Betrieb eine besondere Bedeutung zukommt.

Die Lehrgänge der Berufsfindung und Anlehre führen zu keiner Berufs- oder Teilqualifikation.

### Markus Costabiei

Deutsche und ladinische Berufsbildung  
Bereich Bildungsplanung und Berufspädagogik  
Markus.Costabiei@provinz.bz.it

# Fachkundig und sozial

## Integration an den Fachschulen für Land-, Forst- und Hauswirtschaft

An den acht Fachschulen für Land-, Forst- und Hauswirtschaft in Südtirol werden Schüler und Schülerinnen zu Fachkräften in den Bereichen Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau, Floristik, Hauswirtschaft und Ernährung ausgebildet. Ziel dieser Berufsbildung ist es, sich an die sich ständig wandelnden Erfordernisse der Berufs- und Arbeitswelt anzupassen und den individuellen Bedürfnissen der Lernenden gerecht zu werden.

Die Ausbildung soll den verschiedenen Begabungen und Fähigkeiten der Jugendlichen Rechnung tragen und deren Entfaltung und Entwicklung zu einer qualifizierten Berufsausbildung fördern sowie besonders förderungswürdige Schüler und Schülerinnen im Rahmen ihrer jeweiligen Möglichkeiten für eine qualifizierte Teilnahme am Erwerbsleben ausbilden. Als spezifischer Auftrag wird die Sensibilisierung für einen nachhaltigen Umgang mit Natur- und Humanressourcen und damit die Steigerung der Lebensqualität in der Ausbildung, Weiterbildung, Beratung und Erziehung in den den Fachschulen angeschlossenen Heimen gesehen. Die Schulstruktur der Fachschulen mit Theorie- und Praxisbereichen ermöglicht auch Schülerinnen und Schülern mit Lernstörungen und tiefer greifenden Beeinträchtigungen einen breiten Zugang zu Bildung und Arbeit. Entsprechend ausgestatte-

te Praxisräume wie Küche, Wäscherei, Werkstätten und Übungsräume stehen den Schülern und Schülerinnen dafür zur Verfügung. Dank „Lernen durch Tun“ können die Lernenden Schlüsselkompetenzen erwerben, die für den Einstieg in die Arbeitswelt erforderlich sind.

### Eine Vielfalt an unterschiedlichen Begabungen

Die Fachschulen sehen sich zunehmend mit einer Vielfalt an unterschiedlichen Begabungen und Potenzialen konfrontiert. Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, werden innovative Projekte und individualisierte Lernwege umgesetzt. Sie führen zu einer Steigerung der Eigenständigkeit und der Selbstorganisation der Lernenden. Um dem Entwicklungsstand des Individuums besser Rechnung tragen zu können, wurde an den Fachschulen für Hauswirtschaft das „Neue Lernen“ umgesetzt. Dieses basiert auf der Erkenntnis, dass Schüler und Schülerinnen unterschiedliche Lernrhythmen und Lerntempi aufweisen. Die Schülerinnen und Schüler besuchen in der Folge nicht mehr eine Klasse, sondern sie belegen ein Unterrichtsfach. Dabei ist der Schwierigkeitsgrad individuell, also auf die jeweiligen Fähigkeiten und Bedürfnisse, abgestimmt. Das Individuum wird dort abgeholt, wo es steht. Das gilt für begabte Schülerinnen und Schüler genauso wie für weniger begabte.

Differenzierte Lernangebote eröffnen neue Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Dabei werden die Schülerinnen und Schüler von einer Mentorin oder einem Mentor in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung unterstützt.

### In Gemeinschaft leben und lernen

Schülerinnen und Schüler, die einen individuellen, zieldifferenten Lernweg verfolgt haben, erhalten ein Diplom mit Teilqualifikation, das die erworbenen berufsbezogenen Kompetenzen beschreibt und ihnen den Zugang zu anderen Fördereinrichtungen ermöglicht.

In den Schülerheimen der Fachschulen für Land-, Forst- und Hauswirtschaft werden die Schülerinnen und Schüler auch über die Unterrichtszeit hinaus begleitet. In Gemeinschaft lernen die Jugendlichen miteinander wohlwollend umzugehen und den schulischen Herausforderungen zu begegnen. Moderne Heimstrukturen können für die Gestaltung der Freizeitangebote genutzt werden. Das Leben in einer solchen Gemeinschaft birgt in all seinen Herausforderungen viele Möglichkeiten, um sich fürs spätere Leben zu rüsten.

### Sabine Scherer

Land-, forst- und hauswirtschaftliche Berufsbildung  
Sabine.Scherer@provinz.bz.it





# wie ich bin

## Autistische Persönlichkeitsstrukturen in Selbstzeugnissen

Mit dem Titel „wie ich bin“ zitiert diese Einführung zur Tagung „Autistische Verhaltensweisen verstehen“ einen bemerkenswerten Dokumentarfilm, der 2007 in Südtirol entstanden ist. Patrick Wanker kommentiert darin in kurzen, eindrucksvollen Texten die filmischen Bilder und Berichte zu seinem Denken und Fühlen.

In diesem Beitrag werden die Sichtweisen zur eigenen Situation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Kunstschaffenden, Denkenden sowie Menschenrechtlern und Menschenrechtlerinnen ins Zentrum gestellt, die sich selbst dem autistischen Spektrum zuordnen. Disability studies, also selbstbestimmte Forschungen in eigener Sache, haben inzwischen einen hohen Stellenwert. Die ausgewählten Texte, Kunstprodukte und Videodokumentationen sind also mehr als nur ein neugieriger Blick auf Wahrnehmungswelten, die uns ungewöhnlich oder fremdartig erscheinen. Sie bieten uns vielmehr die Chance, von der Vielfalt möglicher Denkweisen zu profitieren und sind zugleich als Angebot zur Verständigung zu begreifen.



Barbara Villscheiders berührendes Gedicht steht hier stellvertretend für viele andere Texte dazu:

*Ich bin eine Denkerin.  
Reden das ist nicht meins.  
Schauen kann ich.  
Viel sehen vermag ich.  
Die Bilder im Kopf verstaue ich.  
Ich bin eine Denkerin.*

*Hören, das kann ich  
fein sortiert  
Doch manchmal unglaublich  
zerrissen.*

*Trage Fühler am Ohr.  
Ich bin eine Denkerin.*

*Astrein rege feinfühlig ist meine Haut  
manchmal spüre ich ganz viel  
sagenhaft finde ich deine Umarmung.  
Ich bin eine Denkerin.*

*Was ist eine Denkerin?  
Bilder im Kopf haben  
die mich zum Lachen zum Weinen  
und gar zu oft  
zum Ausrasten bringen.  
Ich bin eine Denkerin.*

*Wesen der Erinnerung  
Sagengestalt und Freudengeschöpf.  
Ich bin eine Denkerin.*

Barbara Villscheider, 2003

Zu den kämpferischen Vertreterinnen der Autism-Rights-Bewegung zählt Amanda Baggs. Ihr Kommentar zu einer Videodokumentation, die sie ins Netz gestellt hat, endet so: „Dieser Beitrag [...] ist vielmehr ein leidenschaftliches Statement zur Existenz und zur Wertschätzung vieler unterschiedlicher Denk- und Interaktionsformen – statt nur einer einzigen. [...] Menschenrechte werden nur da wahrhaft umgesetzt, wo eine Vielfalt von Persönlichkeiten anerkannt wird!“

### Wege zur Inklusion

Eingebettet werden diese Selbstzeugnisse in eine kurze historische Übersicht zum Wandel gesellschaftlicher Sichtweisen auf Beeinträchtigungen, mit einem Ausblick darauf, welche Einstellungen und Bedingungen uns den Weg in eine inklusive Gesellschaft möglich machen können. Dabei werden nicht mehr individuelle Beeinträchtigungen oder Schädigungen für die Problematiken verantwortlich gemacht – sondern das „Behindert-Werden“ durch Umweltbarrieren. Eine Lösung wird dabei in Assistenzmodellen gesehen, die durch individuelle und selbstbestimmte Unterstützung die Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben sichern sollen.

**Nina Hömberg**, Dozentin an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Bozen

### Ausgewählte Werke

- Barbara Villscheider, *Die Denkerin, die ich bin. Gedichte, Briefe, Dialoge.* Edition Raetia, Bozen, 2003.
- Patrick Wanker, „wie ich bin“. Videodokumentation von Ingrid Demetz, Caroline Leitner, Daniel Mazza, Zelig-Film, Bozen, 2007
- Amanda Baggs, „My Language“ [www.youtube.com/watch?v=JnyIM1h2jc](http://www.youtube.com/watch?v=JnyIM1h2jc)
- Gunilla Gerland, *Ein richtiger Mensch sein.* Stuttgart, 1998.
- Temple Grandin, „Ich bin Anthropologin auf dem Mars.“ *Mein Leben als Autistin.* München, 1997.
- Birger Sellin, „ich will kein in mich mehr sein“. *Botschaften aus einem autistischen Kerker.* Köln, 1993.
- Daniel Tammet, *Elf ist freundlich und Fünf ist laut. Ein genialer Autist erklärt seine Welt.* Düsseldorf, 2007.
- Donna Williams, *Ich könnte verschwinden, wenn du mich berührst.* Hamburg, 1992.
- Dietmar Zöllner, *Wenn ich mit euch reden könnte ...* Bern, München, 1989.